

V.

Aus dem Bulghar Dagħ des cilicischen Taurus.

Herr Theodor Kotschy, k. k. Custos-Adjunct am botanischen Hof-Cabinet in Wien, der frühere Begleiter des Ober-Bergrath J. Russegger in den Jahren 1835—1841 auf dessen afrikanischen und syrischen Reisen, brachte mit demselben auch im cilicischen Taurus einige Zeit zu, setzte dann aber selbständig seine Jahre langen (seit 1844) Reisen als Naturforscher in Persien und Kurdistan fort, bis Mosul. Viele seiner botanischen und zoologischen Entdeckungen sind bekannt geworden. In der Allgemeinen Erdkunde Band XVII. konnten seine wichtigen handschriftlichen Mittheilungen über die Frühlingsflora von Aleppo und über die Vegetationsverhältnisse des Mons Casius bei Antiochia von dem Unterzeichneten veröffentlicht werden. Es ist zu hoffen, daß dieser erfahrene Wanderer und Kenner der Natur seine Tagebücher demnächst bekannter machen wird. Wir verdanken seiner gütigen Mittheilung den folgenden Umriss über einen sehr wenig bekannten Theil des alpinen cilicischen Taurus, den Bulghar Dagħ oberhalb Tarsus, den er erst im vorigen Jahre (1855) von Neuem als Botaniker und Zoologe durchforscht hat.

Im Juni 1856.

C. Ritter.

Die nördlich über der Stadt Tarsus gelegene Gruppe des cilicischen Taurus, türkisch Bulghar Dagħ genannt, präsentirt sich von der Seeküste aus als ein mächtiger breiter Alpenstock, dessen höchste Kammkuppen in abgerundeten Formen erscheinen. Aus dieser Ferne von 30 Stunden haben diese Spitzen durchaus nicht das Ansehen unserer zerrissenen Hochalpen. Ein scharfes und geübtes Auge ist im Stande, von hier den Hauptcharakter des ganzen südlichen Gebirgsabhangs zu erkennen. Die nächst dem Meere gelegenen Hügel sind,



indem sie sich zu Bergen erheben, schütter und niedrig bewachsen, und ziehen sich als weit gedehnte Ausläufer in einer anwachsenden Höhe tief gegen die Alpen hinein. Ein dunkler Saum, der aus den tiefen Thälern und Schluchten im Hintergrunde emporsteigt, umgürtet das Alpenland. Hier ist die Region der Föhren-, Tannen-, Ceder- und Wachholderwälder. Ueber der Linie der durch die dunklere Färbung scharf begrenzten Baumregion liegt ein breiter, kahler, smaragdgrüner Streifen, der sich bis zu den sterilen, weißgrau ausschenden Felsenkuppen des Hochalpenlandes erhebt. Besonders abstechend treten diese höchsten nackt aussehenden Regionen durch die bedeutenden, noch im August häufig da liegenden Schneefelder hervor.

Der dreimonatliche Aufenthalt in diesen Bergen und Alpen bot hinsichtlich der Vegetationsverhältnisse, der Sitten der Turkomanen wie der hier so häufig vorkommenden Steinböcke und übrigen selteneren Thiere Gelegenheit zu Beobachtungen dar, von denen die folgenden Zeilen einen Umriss liefern mögen.

Durch eine 3—4 Stunden breite kahle Ebene, die spärlich mit Baumwollpflanzungen, *Gossypium herbaceum*, bebaut und durch wenig kleine Ortschaften belebt ist, werden die ersten Vorberge vom Meeresstrande getrennt. Tarsus, das einstige Emporium Ciliciens und der Geburtsort des Apostels Paulus, von weiten, üppigst vegetirenden Gärten umgeben und von dem herrlichen und kalten Gebirgswasser des Cydnus reichlich durchströmt, liegt in der Mitte dieser Ebene. Auf den Hügeln und in den Vertiefungen, die der Zahn der Zeit aus dem Zusammensturz der herrlichen Paläste zurückgelassen hat, wie es noch halb umgefallene, aus dem Schutt hie und da hervorragende Syenit- und Marmorsäulen bezeugen, ist die jetzige aus Lehm und Steinen erbaute Stadt gelegen. Von den südwestlichen höchsten Schutthaufen, wo einst das Kastell gestanden haben soll, genießt man des Anblickes über die üppig vegetirenden weiten Gärten, hinter deren grünem Vordergrunde sich majestätisch das Taurusgebirge durch seine mächtigen weiten Vorberge, bis zu seinen plattgedrückten Schneegipfeln erhebt.

Die Vegetation der Ebene, nachdem sie längs des Meeresstrandes in dem oft eine halbe Stunde landeinwärts sumpfigen Boden in Schilfröhrcwäldern und Salzpflanzen auftritt, wird über die ganze Fläche hin hauptsächlich durch die kleinen zarten, nur einen Fuß hohen Sträucher von *Lagonychium Stephanianum* MB. vertreten. Diese hier ungemein häufige Pflanze ist eine wahre Plage für Baumwollkultur, da sie mit ihren starken holzigen Wurzeln überall den Boden durchwuchert. Die seegrünen, fein zusammengesetzten Blätter und silberweißen Stengel geben der am Ende Juni schon ganz dünnen Ebene ein zartes silbergraues Ansehen. Der Boden ist auf der ganzen Fläche, die 40 Stun-

den vom Taurus aus nach Osten sich hinzieht und außer dem Cydnus noch von den mächtigen Flüssen Sarus und Pyramus quer durchströmt wird, im März, April und Mai mit üppiger Vegetation bedeckt. Einst, als Cicero Prokonsul Ciliciens war, gehörte diese Landschaft zu den reichsten Provinzen des römischen Reiches; jetzt liegt leider beinahe das ganze Land unbebaut da, die Kanäle sind alle versandet, und nur den Fluszufern entlocken die Landleute, trotz ihrer Saumseligkeit, dennoch zwei reichliche Ernten im Jahre. —

Verfolgen wir den Weg ins Gebirge, so treten wir auf sanft ansteigende Hügel, welche aus einer weißen kreidigen Erde bestehen, und nur spärlich mit niedriger Strauchvegetation von immergrünen Steineichen (*Quercus [Coccifera] calliprinos Webb.*), Krenzdornen, Terpentinbäumen etc. bekleidet sind. Dieses Hügelland ist nur wenig bewohnt, bebaute Ackerstücke zeigen sich selten, dagegen werden in dem höher gelegenen Theile die früher krüppelig wachsenden Sträucher stärker und üppig, sobald die weiße Erde zurücktritt und der hier felsig hervortretende Kreideboden von einer schwarzen Lehmerde bedeckt ist. Durch ein vier Stunden langes Ansteigen erreicht man zwischen stacheligen hohen Sträuchern die Höhe des äußersten, vom Taurus gegen Tarsus herablaufenden Bergrückens. Ein dichtes Buschwerk von undurchdringlichen, dornig stacheligen Hochsträuchern, durch *Rhamnus oleoides*, *Paliurus orientalis*, *Crataegus pyracantha* und *Rhamnus Alaternus* vorzüglich vertreten, in deren Dickicht nach Aussage der Begleiter viele Leoparden hausen, überzieht die ganze Gegend. Eine 1500 Fufs hoch gelegene Ebene mit dem dunkelgrünen dichten Gebüsch der sonst hier kargen, dünnen Vegetation, giebt ein düsteres Bild der Langweile, wenn nicht die Ueberraschung eines Triumphbogens aus der Römerzeit mit einer breiten, aus Quaderstein gebauten, in der Weite einer Stunde noch ganz gut erhaltenen und für die Hufe der Pferde beinahe zu glatten Heeresstrasse dieselbe mildern würde. Mit dem Aufhören dieses alten Kunstwerkes erreicht man den Saum eines Thales und steigt an dessen Fluszufern im Schatten der Platanen hinab, immer tiefer in das Gebirge eindringend. Viele bebaute Aecker zeigen dieses ganze Thal entlang einen sehr ergiebigen Boden, und Terpentinbäume, so wie die immergrünen Eichen wachsen hier zu mächtigen Stämmen heran. Bei einem Barometerstande von 27 Zoll 4 Linien und + 17° Reaumur, also an 1000 Fufs über dem Meere, fangen im hintern Theile dieses Thales Föhrenbestände an, die zu den Species *Pinus Bruttia Tenore* zu gehören scheinen. Das lichtgrüne Ansehen der weichen, langen Nadeln, das buschige und eigene des Baumwuchses, wo sich auf einem Stamm die horizontal abstehenden Aeste in mehreren dichten, rundlich zusammengehaltenen Gruppen formiren, und

das üppige Wachstum des ganzen Bestandes giebt der bisher traurigen Landschaft einen bezaubernden Reiz. An Stellen der mehr felsigen Lehnen, wo die Föhren nicht mehr auftreten, sind Sträucher von *Fontauesia phylliroides* Dec., *Quercus infectoria* L., *Cercis siliquastrum* L., *Elaeagnus latifolia* MB. und einer ausgezeichneten Nebenart von *Quercus Cerris* L. die vorwaltenden; im feuchten Thalgrunde aber stehen Gruppen von Myrten zwischen dem allgemein verbreiteten, rosige Blumenteppeiche bildenden Oleander. Das Flußbett selbst wird beiderseits von mächtigen Platanen und wild rankenden Reben überwölbt. Von dem zur Mittagsrast bestimmt gewesenem Chan Meserolugh führt der Saumweg durch tiefe Schluchten in lichtern Föhrenbeständen bergauf. Die gewöhnliche Mediterranflora tritt desto schneller zurück, je mehr man sich der Alpenkette des Taurus nähert. Nach einem Ritte von mehr als 20 Stunden erreicht man die Nähe der bewohnten Landschaft von Güllek. Sie zeichnet sich, schon in der Nähe der Alpen befindlich, vorzüglich durch das gänzliche Verschwinden der Myrten, Oleander und Lorbeerbäume, das spärliche Vorkommen der Eichen, *Quercus coccifera*, und der Terebinthenbäume aus. Zahlreich tritt hier der herrliche Wachholder, *Arceuthos drupacea* Antoine et Kotschy, auf, dessen Früchte von der Gröfse kleiner wälschen Nüsse einen angenehmen Geschmack besitzen. Im November, wo die Früchte reif sind, kommen aus Osten Caravanen von Turkomanen in die hiesigen Gegenden, sammeln die Früchte und kochen daraus eine Art Marmelade, die sie ins Innere mitnehmen. Auch ein angenehmes Getränk wird daraus bereitet, welches sich in irdenen Krügen den Winter hindurch erhalten läßt. Hier befindet sich der Botaniker in einer dem Taurus eigens angehörigen Flora. Von dieser Gülleker Landschaft aus ist der Anblick der selbst im Juni vielfach mit Schnee bedeckten Alpenkette mit ihren über 6—10 Stunden weit lachend ergrünenden Matten ein überaus reizender. Die Rücken von Güllek sind in dem untern Theile an ihren Ost- und Westabhängen mit weiten Weingärten bepflanzt, in denen zerstreut Wohnungen herumstehen. Die flachern Thalgründe und dem Weinstock nicht günstige Abhänge sind mit Gerste, Weizen und Kichererbsen bebaut, während Roggen, Kartoffeln und andere Feldfrüchte vermifst werden.

Das Barometer hat während der drei Monate den Stand von 24 Zoll und 7 Linien als das Medium in Güllek aufgewiesen, das also 3800 Fufs über dem Meere liegt. Eine der *Pinus maritima* Lambert nahe stehende Form (*Pinus Pseudohalepensis* Dehnhardt) erreicht in der Landschaft von Güllek ihre obere Grenze, während die Waldbestände ins steile Hochgebirge hinauf mit *Pinus Laricio* Poiret var. *caramanica* anfangen. Die bisherigen lichtgrünen, schlanken Bäume weichen dem

gleich hochgewachsenen, schweren, in seinen Gipfeln schirmartig ausgebreiteten dunkeln und dichtern Waldbestand der Schwarzföhre. Von diesem Gülleker Kulturboden, der eine terrassenförmige Abstufung des Südabhanges bildet, drängt man sich durch tiefe Schluchten auf mühsamen Saumwegen dem Stocke der Hochalpen näher heran, und erreicht nach einem Ritte von 6 Stunden den Fuß des Alpenlandes. Diese ganze Strecke ist mit dichtem Waldbestande von Coniferen (*Pinus Laricio*, *Pinus Fenzelii* Ant. et Ky. ms., *Abies Cilicica Cedrus Libani* Barr., *C. Libani* Barr. var. *argentea*, *Juniperus excelsa* MB., *J. foetidissima* Willd.) bedeckt und stellenweise mit Gruppen von Eichen (*Quercus Libani* Oliv., *Q. calliprinos* Webb., *Q. Cedrorum* Ky, *Q. Abietum* Ky.) gemengt. Eine Stunde über Güllek fängt die untere Vegetationsgrenze der Ceder vom Libanon an. In ihrer Begleitung findet sieh im cilicischen Taurus immer eine Silbertanne mit 9 bis 10 Zoll hohen, aufrechtstehenden Zapfen, die als *Abies cilicica* bezeichnet wurde. An lichtern Stellen der Thalwände stehen die schon 1000 Fufs tiefer vorkommenden, mit Früchten schwer beladenen Sträucher von *Arceuthos drupacea* Ant. et Ky., und bilden im Durchmesser oft 2 Fufs dicke Stämme. An den schattigen, mit Moos bewachsenen Felsen finden sieh häufig Halbbäume von *Taxus baccata*. Zwischen diesen Nadelhölzern ist das Laubholz nur an sonnigen, lichten Felsenlehnen spärlich durch *Ostrya orientalis*, *Fraxinus petiolata* Briss, *F. oxyphylla* MB. und *Acer platanoides* sammt asiatischen Eichen vertreten. Je höher gegen das Alpenland angestiegen wird, desto häufiger tritt die Ceder mit der Silbertanne und mit der zu mächtigen Bäumen heranwachsenden *Juniperus excelsa* MB. hervor, während *Pinus Laricio* aufhört und *Pinus Fenzelii* Ant. et Kotschy in Schedulis, ein Schwarzföhrenbaum mit verhältnißmäfsig sehr kleinen und weichern röthlichen Zapfenschuppen, zerstreut auftritt. In der Höhe von 5- bis 6000 Fufs sind die Waldbestände, nach der Häufigkeit des Vorkommens der Bäume, in folgender Reihe zusammengestellt: *Cedrus Libani* var. *argentea* wächst besonders an Ostabhängen mit Silbertannen gemischt. *Pinus Fenzelii* kommt so wie *Juniperus excelsa* MB.? vereinzelt vor, wird aber in der Nähe des Alpenlandes durch *Juniperus foetidissima*, einen großen Wachholderbaum, ersetzt. Die Westlehne der von der Centralkette nach Süden streichenden Bergrücken bewachsen vorherrschend Silbertannen, dann *Cedrus Libani* var. *viridis*, *Juniperus excelsa* MB., mit wenigen *Pinus Fenzelii* Ant. et Ky. In den offenern Schluchten, wenn sie sich, wie dies in dem obern Theil dieser Region häufig ist, bis zu der Thalfläche, einer Viertelstunde, ausbreiten, stehen dichte Bestände von hohen und mächtigen Stämmen *Juniperus excelsa* MB. Auffallend ist in der Nähe der obern Grenze der Baumregion das grup-

penweise Vorkommen einer Eichenspecies, *Quercus Ibcis* Ky. in *Dryographia Ciliciae*, die an unsere *Quercus Robur* lebhaft erinnert. Ebenso kommen auf tiefem Gerölle am äußersten Saum der Baumgränze in dichtestem Cedernwuchse Gruppen von Pappeln vor, deren Formen unsern Zitterpappeln ähnlich sind. Bei einem Barometerstande von 22 Zoll 3 Linien und $+ 16^{\circ} = 6400$ Fufs über Meer ist die obere Baumgränze gelegen, die plötzlich mit hohem Waldbestande aufhört und auf den Anhöhen um so viel höher ansteigt, als sie in den Thälern unter die Mittellinie zurückweicht. Die letzten Baumreihen bestehen aus uralten Cedern, dem mächtigen und dickblättrigen Wachholderbaume, *Juniperus foetidissima* Willd., wie der hier nicht hochgewachsenen aber reichlich mit langen Zapfen besteckten Silbertanne. Mit Recht kann diese Region von 4500 Fufs an mit dem Namen der Urwälder der Cedern belegt werden, da dieselben hier die Bestände von vielen Millionen von Stämmen ausmachen, die zu gleichen Theilen in die vorbenannten zwei Varietäten zerfallen. Die Mächtigkeit der Cedernstämme übertrifft selten den Umfang von 10 Fufs, nur diejenigen Bäume, welche eine besonders günstige Lage in muldenförmigen Vertiefungen der Bergabhänge haben, erreichen, aber nur sehr selten, den Umfang von 20 Fufs, und werden von den wenigen im Libanon auch in beiden Varietäten noch stehenden Stämmen um mehr als das Doppelte des Umfanges übertroffen.

Ueber diesen durch Cedern, mächtige Föhren, Tannen und Wachholderbäume breiten, dunkeln Waldgürtel dehnt sich ein weites, 4 bis 6 Stunden anzusteigendes, von allen Bäumen und Sträuchern entblößtes Alpenland aus. Blumenreiche, buntgefärbte, doch nur an Quellabflüssen zu Rasen zusammengewachsene Alpentriften werden hier von einer gut gedeihenden Vegetation bedeckt. Vorherrschend ihrer Artenmenge nach sind: *Compositae*, *Labiatae*, *Leguminosae* und *Umbelliferae*, beinahe gleich stark vertreten erscheinen *Caryophylleae*, *Cruciferae*, *Scrofularineae* und *Liliaceae*. Im ersten Sommeranfang sind die Bergseiten mit neuen Tulpen, blauen Anemonen, weissen Ornithogalen, Seilen, Fritillarien und Hyacinthen bedeckt. Später im Juli erblüht das Heer der Ranunkeln, Silenen, Potentillen und Rosen. Das Kleid ändert sich nochmals, und zahlreiche *Hyperica*, *Euphorbiae*, *Marrubia*, *Centaureae*, *Acantolinon's* etc. beschliessen mit Ende August die Flora, bis nach dem ersten Regen im September die ganze Alpenwelt mit blauen und weißlichen *Crocus* überdeckt und von der Schneedecke gewöhnlich noch blühend eingehüllt wird. Jene, von der Meeresküste aus sanft erscheinenden Kammkuppen des ganzen Hochalpenlandes, welches sich über diesen so blumenreichen Alpentriften erhebt, zeigen sich in der Nähe als steile, kaum ersteigbare Geröllabhänge von senk-

rechten Wänden durchbrochen. Der Charakter dieses obern Alpen- theiles besitzt große Aehnlichkeit mit jenem unserer noch nicht die Gletscherregion erreichenden, aber bis in den Hochsommer mit Schneefeldern bedeckten Alpen. Nur in dem untern Theile bis zur Höhe von 8000 Fufs ist diese so üppige Flora zu finden; weiter hinauf zeigen sich nur hie und da zwischen Steingerölle sich durchwindende sehr gebrechliche Stengel von *Lactuca glareosa*, *Viola crassifolia*, *Lamium eriocephalum*, *Isatis suffrutescens*. Um die auf glimmerhaltigem Thonschiefer gelegenen Schneethälchen sind in dichte Polster zusammengewachsene, uralte Exemplare, mit 1 Zoll dicken Wurzelstücken von *Potentilla pulvinaris*, *Scorconera cinerea*. Die Spalten der Felsenwände zieren *Silene*, *Draba Androsace*, *Saxifraga*. Die höchsten, mit feinem Steingerölle überdeckten Südabhänge der an 10500—11000 Fufs über Meer erhabenen Spitzen (Barometerstand am 29. Juli um 12 Uhr Mittags 18 Zoll 10 Linien, Thermometer + 11° R.) zeigen uns zwei kriechende Cruciferen, *Heldreichia Kotschyi Boiss.*, *Eunomia rotundifolia DC.* und eine Absinea, *Arenaria Nilgerrensis Walk. et Arn.*, als am höchsten vorkommende Pflanzen. Die ganze Reihe dieser Spitzen und der dazwischen liegenden Kämmе fällt an der Nordseite in senkrechten, ja oft überhängenden 1000 bis 2000 Fufs hohen Wänden ab. Ausflüge, die mehrfach an der östlichen Abdachung um den Alpenstock auf die Nordlehnen unternommen wurden, liefsen einen senkrechten Abfall durch die ganze Gruppe des Bulghar Dagh auf der Nordseite vom alten Popandus bis gegen die Hochebene von Caraman sehen. Eine zweite tiefere, durch ein Hochalpenthal geschiedene, über 3000 Fufs steil abfallende, häufig durchbrochene Felsenwand bildet den weitem schroffen Abfall der Nordseite bis zur Baumgrenze. Wie sich die Südlehne in der Weite von 12 Stunden allmählig herabsenkt, so kann man von den höchsten Spitzen an der Nordseite, längs eines durch die Wände herabführenden, von den Silberminen aus gebahnten Saumweges, die eben so hoch gelegene Thalsohle in drei Stunden erreichen. Mehrere mächtige mit der breiten Centralkette parallel laufende Hochthäler sind nördlich unter den Kuppen mit weiten, ewigen Schneefeldern ausgefüllt, und in den vielen muldenförmigen Vertiefungen hat sich das Schneewasser zu kleinen Seen angesammelt, unter denen der westliche Kara Göll eine bedeutende Tiefe bei dem Umfange einer Viertelstunde besitzt.

Die Rücken und Hügel bieten durch ihre mannigfachen Formen einen anziehenden, mitunter sogar pittoresken Anblick dar. Die Vegetation jedoch dieses weiten Terrains ist eine nur ärmliche. Um nach diesem Hochlande zu gelangen, wird vom Standquartier Güllek der Weg durch die cilicischen Pässe und von da direct nach Norden in

das cedernreiche Bergthal von Gusguta bis an die mächtige Quellengruppe Goolag in 6 Stunden zurückgelegt. Obwohl über der Baumgrenze eine Stunde, so fängt das steile Ansteigen erst jetzt ernsthaft an, und in 3 Stunden wird auf einem gut gebahnten Schlangenwege das hohe Joch Koschan erreicht, von dem man eine vollständige Uebersicht der südlich und nördlich vom Taurus gelegenen Länder aus einer Höhe von 9000 Fufs in zwei Landschaften verschiedenen Naturcharakters hat. Eigenthümlich ist hier der Anblick der nördlich vom Taurus gelegenen Berge und Ebenen, und bevor selbe das Auge noch näher prüft, schweift es in weiter Ferne auf den um vieles höher gelegenen Spitzen der östlichen Tauruskette Allah Dagh. Im weiten Norden erhebt sich im Höhenrauch ein breiter, durch mächtige Schneefelder deutlich hervortretender, majestätischer Kegelberg, es ist der über 13000 Fufs hohe vulkanische Kolofs Erdjesch Dagh bei Caesarea, der Argäus der Alten. Das übrige nähere Bergland ist aufser dem nordwestlich gelegenen, spitzig-konischen Hassan Dagh zu einem wellenförmigen, aus dieser Höhe von der Ebene kaum zu unterscheidenden Hügelland verschmolzen. So erscheint, bis an den hart unter den Spitzen liegenden nördlichen Gebirgsfufs, beinahe die ganze nördliche Landschaft als eine weite, von Hügelreihen durchzogene Hochebene. Doch traurig ist der Eindruck, den dieses Bild trotz seiner erhabenen östlichen Einfassung durch die hohe zackige Alpenkette des hohen Apisch Dagh im Totaleindrucke erzeugt. Wohl sind die dem Gebirge näher gelegenen Hügelreihen mit einer Föhrenart von nur vereinzeltem Vorkommen bewachsen. Die weitere Ebene hingegen ist ganz baumlos, und die Farbe der ganz kahlen Landschaft hat eine lichtgraue, düstere Beleuchtung. In der Nähe der Dörfer oder Städte, wo der Boden durch künstliche Bewässerung in weiterer Ausbreitung Feuchtigkeit bekommt, sind runde, dunkelgrüne Flecken zu bemerken, von denen feine Streifen sich gegen den Osten hinziehen, durch die Vegetation der Fluszufer gebildet. Vom Koschanjoche aus ist die weite, im Baumwuchs sanft sich senkende Südlehne bis gegen das Meer hin angenehm zu übersehen. Hat das Auge den schmalen Streifen des sterilen Hochalpenlandes überschaut, so wiegt es sich über die saftgrünen und silberweißen Ceder- und Tannenbestände in die tiefern Thäler zu dunklerem Kieferwalde herab. Diese dicht bewaldete Landschaft der ganzen Bergregion des Südabhanges ist noch von mächtigen, zu kahlen Zacken sich emporhebenden Felsenkämmen durchzogen, und bildet durch den Abstand ihrer weißen Farbe ein mannigfach bezauberndes Bild, welches durch verschiedene Färbungen der Laubhölzer stellenweise noch mehr gehoben wird. In der weitem Ferne im Süden bezeichnet eine lichtgrüne Farbe die, den untern Saum des Waldbestandes bildende

Grenze durch den feinnadligen *Pinus Halepensis*. Der äußerste Saum, meist schon mit dem Meere verschwindend, zeigt dem scharf sehenden Auge einen schmalen Streifen der cilicischen Ebene und weiterhin die spiegelglatte Fläche des Meeres, im Westen von Schattenstrichen der bergigen Insel Cypren begrenzt, während im Osten in nebelgrauer Ferne die Bergkette des Amanus in dem Horizont der syrischen Wüste verschwimmt und mit dem hohen Mons Casius steil in die See abfällt. Die Landschaft des nördlichen Taurusabhanges bietet ihrem ganzen Charakter nach ein steril aussehendes Bild, während die südlichen Abhänge, durch alle meteorologischen Verhältnisse begünstigt, eine mannigfaltige und üppige Vegetation hervorbringen. Am Koschan-Rücken führt weiter der künstliche und mit vielen Kosten gebaute Saumweg, durch die wildesten felsigen Alpenschluchten gebahnt, der von der Regierung zu dem Zwecke bestimmt ward, um die Bergwerke der südlichen und nördlichen Abhänge des Taurus zur Herbeischaffung des rohen reichen Minerals zu verbinden. Hier auf dem Koschan erreicht diese StraÙe die bedeutendste Höhe von 9000 Fufs über Meer. Am 6. Juli bedeckten noch klafferhohe Schneeflecken diesen Weg an den nördlichen Felsenlehnen. Zwei Alpenseen liegen in der Nähe dieser BergstraÙe. Ohne Abflufs und bloÙ vom Schneewasser genährt, wimmeln sie doch vom thierischen Leben, und im Spätsommer sind sie von zwei neuen, kleinen Crustaceen so überfüllt, daÙ das Wasser einen rothen Widerschein von der Färbung dieser Thiere erhält. Der diesem See im Norden gegenüberstehende Bergrücken Gisyl Deppe ist für den Botaniker eine neue Entdeckung. Das Kalkgebirge, welches sich noch über die Seen hinaus fortsetzt, wird von schwarzen Dioritmassen durchbrochen, um die herum die Anhöhen theilweise ockergelbes, theilweise aber rothbraunes Eisenoxydgestein führen. Auf diese für den Taurus neue Gebirgslage hat bisher kein Botaniker den Fuß gesetzt. So kahl und nackt dieser nordöstliche Theil des Hochalpenlandes aussieht, besitzt er doch eine bedeutende Anzahl ihm angehöriger und auf den sonstigen Kalkalpen nicht vorkommender Gewächse. Hier im Dioritgesteine ist ein Ueberflufs an Quellen, der dem übrigen zum Theil mangelt. Hier sind auch die reichen Berggruben, in denen vorzüglich auf Silber mit vielem Vortheil gegraben wird. Die hier vor 20 Jahren entdeckten Erzgänge hatten zur Folge, daÙ quer durch den zweiten nördlichen, ganz felsigen, 4000 Fufs tiefen Abfall ein Saumweg mit groÙen Kosten gebahnt worden ist, der durch die Kalkwände westlich eine Stunde weit führend, auf schwarze Schiefermassen sich herabzieht, die wieder viele eigenthümliche alpinische Gewächse besitzen. An 1000 Fufs auf verwitterndem, schwarzem Schieferboden sich senkend, betritt man wieder den Kalk und bald darauf, in einer

Höhe 7000 Fufs über Meer (Barometerstand 21 Zoll 13 Linien, + 19° R.), ist der obere Saum der Baumgrenze erreicht. *Cotoneaster numularia* C. A. Meyer mit der zierlichen *Berberis crategina* DC. sind die höchstreichenden Sträucher, an die sich als Hochstrauch *Ostrya orientalis*, *Juniperus excelsa* MB. anschliessen, bis endlich eine Schwarzföhre, die dem *Pinus Laricio* sehr nahe steht, schütterere Bestände bis zur Thalsole herabbildet, obwohl der Bergabhang nicht zu steil und mit Erde hinlänglich bedeckt ist. Keine Cedern, keine Silbertannen, noch weniger Wachholderstämme gedeihen hier. Im Thale fallen grosse weifblättrige Bäume von *Pyrus elaeagnifolia* auf, die an dem Südabhang nur als Sträucher, an der Baumgrenze spärlich zu finden sind. Am Fusse liegen die Schmelzhütten von Bulghar Maaden, nach einer beiläufigen Schätzung an 1000 Fufs über der Ebene von Koniah erhoben, oder auf 4000 Fufs über Meer. Das Kulturland nimmt hier einen sehr geringen Raum ein, und nur die der Mittagssonne gegenüberliegenden Aecker erfreuen sich einer mäfsigen Ernte. In den Gärten der dortigen Bergbeantten gedeihen den Sommer hindurch Fasolen, Erbsen, Krautpflanzen und besonders viel rothe Rüben; Erdäpfel sind jedoch keine zu sehen. Die Kirsche, kaum zum zwei Klafter hohen Baume angewachsen, steht mit verkümmerten Gipfeln da. Aepfel- und Birnbäume gedeihen ebenso kümmerlich. Obwohl der Boden reich bewässert ist, eine der Mittagssonne ausgesetzte Lage hat, so ist es doch die Nähe der über 10000 Fufs hohen Bergspitzen, die in den zwei stufenweise übereinander folgenden steilen Gruppen von Felsenwänden nahe über dem Thale emporgehoben sind, wodurch das Klima so rauh wird. Die Witterungsverhältnisse sind in Cilicien der Vegetation günstig. Schon im Februar erblühen an dem sandigen Seestrande viele Pflanzen in einem veränderlichen kühlen Wetter, während dem noch die Winterstürme See und Land peitschen. Mit Ende März reicht die Blumenentwicklung der Flora bis an die 1000 Fufs über dem Meere gelegenen lichten Waldbestände von *Pinus halepensis*, während starker Regen mit lau erwärmendem Sonnenschein abwechselt. Der April ist der Sommer der Ebenen; dichte Blumenteppeiche bekleiden dieselben, und nach Aussage Hassan Agas ist am 6. April, seinem Hochzeits-tage, die 4500 Fufs hoch gelegene Landschaft von Güllek mit Sembyl (*Hyacinthus orientalis*) und Tschidem, einem gelben und blauen noch nicht bekannten Crocus überzogen. Der Mai brennt einen Theil der Ebene aus, rückt die Sommerflora bis Güllek vor und entblößt die ersten Erdstreifen im Alpenlande vom Schnee, welche bei Südwinden schnell durch die Hitze der in der Ebene unerträglich warmen Sonne breiter werden. Als bei der Ende Juni erfolgten Ankunft ein Aufenthalt von 8 Tagen in Tarsus sich als nothwendig herausstellte, war die

Vegetation über die Ebene zu einem strohgelben Kleide verdorrt. Nur in den Gärten und an den Wasserleitungen grünen Bäume, Sträucher und Mannshöhe übertreffende Stauden. Auf den Vorbergen vermifste man gänzlich blühende Pflanzen, erst um den zur Mittagsrast bestimmten Chan war eine Flora anzutreffen, die mit unserer Augustvegetation in ihrer Entwicklung ziemlich gleich stand. Güllek's Umgebung hatte im diesjährigen Mai und Juni ausnahmsweise von Dürre zu leiden, und das ganze Blumenreich nahte seinem Herbst- und Winterschlaf. Die Alpen beherbergen in andern Sommern bis zum neuen Schneefalle an der Südlehne in tiefen Schluchten mächtige Schneemassen, zeigen deren weißse Flecken aber, jetzt zu Ende Juni, so spärlich als sonst im August.

Die Hitze war am Tage, selbst in den Alpen, auf $+ 18$ bis $+ 20^{\circ}$ R. im Schatten gestiegen; die Nächte hingegen waren empfindlich kalt, und noch am 16. Juli zeigte auf dem Kisil Deppe das Thermometer um 6 Uhr früh $+ 4^{\circ}$ R., um 9 Uhr früh aber stieg es schon auf $+ 16^{\circ}$ R. in einer Höhe von 8500 Fufs. Die Alpentriften sind in der Zeit bis 8 Uhr früh mit Reif überzogen.

Strichregen finden sich zu Güllek in anderen Jahren noch Mitte Juni, jede Woche ungefähr einmal, weshalb auch die Vegetation bei Ankunft mit Herrn v. Russegger vor 17 Jahren um jene Zeit in der üppigsten Entwicklung getroffen wurde. Am 31. Juli hat sich das erste Sommergewitter in den Alpen mit starkem Regen und Donner entladen, ebenso am 10. August, sonst aber waren die Tage immer heifs mit starkem Nordwinde.

Um den 18. August war der Himmel einige Tage umwölkt, des Morgens das höchste Gebirge in Nebel gehüllt, doch für die Vegetation schon zu spät, die sich selbst durch einen Regen im August nicht mehr erholt. Eine unerträglich schwüle Hitze mit dunstiger Luft stellte sich am 20. und 21. August ein. Der Komet erschien am 22. und war am lichtesten den 25. zu sehen. Ein starkes Gewitter mit Regen und Schnee wurde am 30. August vom Bulghar Magara auf dem gegenüberliegenden Apisch Dagh beobachtet. Früh bis 10 Uhr erglänzte dessen Gebirge bis auf 8000 Fufs herab im Winterkleide, an dem folgenden heiteren Nachmittage aber verschwand wieder jede Spur. Der heifseste, windstille Tag war der 5. September; das Thermometer zeigte im Schatten $24\frac{1}{2}^{\circ}$ R. Die nächsten Tage ist die Luft mit Rauch der vielen Waldbrände, bei heifser Atmosphäre, erfüllt. Am 14. September Nachts war ein Gewitterregen in den Alpen bis Güllek herab. Den 22. September erschien der Kegel des Metdesis, während am 21. der Regen den ganzen Tag hindurch anhielt, mit Schnee bedeckt, welcher nach drei Tagen wieder ganz verschwand. In der letzten Hälfte des

September pflegte das Thermometer zwischen $+ 12$ und $+ 17^{\circ}$ R. zu stehen. Die Leute nannten den Herbst dieses Jahres einen unbeständigen und veränderlichen.

Das durch seine Lage und die klimatischen Verhältnisse vielfach begünstigte Bergland am südlichen Abhange des cilicischen Taurus ist nicht so wenig bewohnt, als es Reisende gewöhnlich meinen. Die Ortschaften sind deswegen alle von der hier von Konstantinopel nach Bagdad durchführenden Hauptstraße weit entfernt, weil nur zu häufig durch die Karavanen so starke Erpressungen vorkommen, daß die an der Straße gelegenen Dörfer verlassen werden, der Kulturboden bald vom Walde überwachsen ist, und in weit entlegenen engen Thälern des tiefen Gebirges sich die Bevölkerung niederläßt. Als Botaniker diese Gegend durchstreifend ist man vielfach in der Lage, Ortschaften zu passiren, die wohl meist den Geographen nicht bekannt sein dürften. Diese werden von Turkomanen bewohnt, welche Feldbau treiben, zumal aber Weingärten pflegen. Sie besitzen jene bedeutenden Schaf- und Ziegenheerden, die im Sommer die Alpen, im Winter die Vorberge und Ebenen abgrasen.

Eine gastfreundschaftliche Aufnahme der Orientalen ist auch hier zu finden und bezieht sich gewöhnlich auf den persönlichen Schutz und eine kleine Gabe von Nahrung, die in einer solchen Ueberfülle von der Natur gespendet wird. In einer Ortschaft angelangt, ist es Sitte, unter einem hohen Wallnuß- oder Platanenbaum abzusteigen. Bejahrte Männer sind es gewöhnlich zuerst, die sich dem mit seinem Troß gelagerten Fremden nähern. Die Bekanntschaft wird zuerst bei der Dienerschaft eröffnet, und wenn diese es für gut hält, die Eingeborenen dem Fremden sich nahen zu lassen, so bilden diese sitzend einen Kreis nach dem allgemein gebräuchlichen Grusse. Ist das Gespräch über den Zweck des Kommens und das Ziel der Reise beendet und fangen die Fragen des Reisenden an, um Auskunft über besonders ihm interessirende Gegenstände zu erhalten, wird schwarzer Kaffee servirt, vorher aber die Pfeife aus des Reisenden Tabakssack gestopft. Sind die verlangten Auskünfte derart, daß die Wahrscheinlichkeit eines kleinen Vortheiles durch das Herbeiholen der gewünschten Gegenstände sich herausstellt, so wird sich der Fremdling gewöhnlich ganz zufrieden gestellt finden. Andere Auskünfte hingegen werden ziemlich gleichgiltig oder gar nicht beachtet. Da jeder Europäer für einen Arzt gehalten wird, und wenn er mit Vortheil reisen will, ihm auch die Mitführung von Medikamenten zu empfehlen ist, so werden gleich die Kranken herbeigeholt, für die Medicinen aber, wenn selbe auch oft auf wunderbare Art gewirkt haben sollten, nicht einmal Dank abgestattet. Hat der mitgeführte Koch des Europäers das Mahl fertig,

so lassen mehrere der herumsitzenden Leute ihre Speisen auch herbeiholen. Auf dem hingebreiteten Teppiche werden alle Gerichte in Tellern zugleich aufgetragen und kreisförmig um die große Schüssel mit Reis und Fleisch (Pilau), dem gewöhnlichen Nahrungsmittel des Reisenden, angeordnet. Die Hände werden gewaschen und mit der Rechten in mannigfaltigster Art Ragouts auf der Reisschüssel bereitet, dann in Form eines weichen Knödels mit den Fingern nach dem Munde gebracht. Während des schnellen Essens wird mit Schneewasser verdünnte saure Milch nachgetrunken. Speisen, die mit Reis nicht recht genossen werden können, werden in das papierdünne Brod, welches nach Art eines Löffels zusammengelegt wird, eingewickelt und mit Geschicklichkeit so genossen. Schnell ist die Mahlzeit vorüber, das Waschen der Hände wird eine Nothwendigkeit und kaum ist dies beendigt, so entfernt sich der größte Theil zur Fortsetzung seiner Tagesgeschäfte, ohne weiter glückliche Reise zu wünschen. Abendunterkunft wird auch unter Bäumen gewählt, oder, wenn man ein Zelt mitführt, wird selbes an einer Anhöhe neben der Ortschaft aufgeschlagen, von der aus die Aussicht auf einen Theil der Umgebung zu geniefsen ist. Nach einer in Gesellschaft des Reisenden abgehaltenen Abendmahlzeit bleiben die Dorfbewohner über alle Gebühr lange im Zelt, wo oft die Unterhaltung angenehm, mitunter aber auch höchst langweilig wird. In eine nähere Berührung kommt der Europäer in den Dörfern des Taurus mit den Bewohnern nicht leicht; ihr ganzer Haushalt, ihre Gärten, ja sogar ihre Aecker sind ihm nicht zugänglich. — Es giebt in den Ortschaften viele Wirthe, die neben Ackerbau große Heerden besitzen und im Sommer ihr Hauswesen meist in den Alpen mitführen, wo sie dann unter Wollzelten sammt Familie wohnen. Bis Ende Mai, wo der Abzug nach den Alpen erfolgt, sind die Aecker und Weingärten so weit besorgt, dafs gewöhnlich der Bruder des Familienhauptes selbe zu hüten und bis zur Ernte zu bestellen vermag. Mehrere Familien wählen einen der wohlhabendern Familienväter zu ihrem Oberhaupt, mischen mit diesem ihre Heerden, laden das Nothwendigste von ihrem Haushalte sammt einem Zelte auf Kameele und verlassen, mit Lebensmitteln versehen, den Ort. Nach einigen mit ihren weidenden Heerden langsam zurückgelegten Tagreisen lassen sie sich in den Schluchten des Hochgebirges nieder, und rücken mit dem Abschmelzen der Schneemassen der obern Baumgrenze immer höher hinauf. Am Anfang Juli traf man schon zahlreiche Zeltgruppen mit großen Heerden im Alpenlande. Diese überaus zahlreichen Ziegen- und Schafheerden sind die Vertilger der Freuden des Botanikers. Hat einmal eine solche Herde einen Bergrücken durchzogen, so findet man schon die schönen Exemplare der Pflanzen meist verstümmelt; kommen aber hinter den Zie-

gen die Schafe, so sind noch die Ueberreste bis in die Rhizome hinein abgebissen. Die Hirten sind dann die einzigen Führer zu Stellen, an denen noch eine reiche Beute möglich ist. Es ist nothwendig, daß der Botaniker gleich bei seiner Ankunft mit einigen Zeltgruppen nähere Bekanntschaft zu machen sucht, um hier in den abgelegenen Höhen sicher und mit Vortheil botanisiren zu können. Das Reisezelt sammt Proviant muß mitgebracht werden, ebenso einige Geschenke für die während des Aufenthaltes in den Alpen die Milchwirtschaft führenden Frauen. Gerathen ist es, unmittelbar zwischen den Wollzelten seinen Lagerplatz zu wählen, um nicht von den großen, starken Hunden bei jeder Entfernung und Annäherung an die Zelte angegriffen zu werden.

Die Alpenwirthschaft bringt durch die Mastung der Schöpse den meisten Gewinn, weshalb auch die Hammelheerden die bedeutendsten sind. Neben der im Handel gesuchten Wolle geben die Schöpse mit Fettschwänzen ein im Orient geschätztes Fleisch, um so mehr, da kein Rindvieh geschlachtet wird. Die nicht so zahlreich gehaltenen Ziegen haben viel treffliche Milch, das Hauptnahrungsmittel. Die Haare werden von den Hirten gesponnen und von den Frauen auf den Alpen zu grobem Zeltzeug verarbeitet. Butter und Käse sind ausgezeichnet schmackhaft, ebenso die verschiedenen, aus Milch zubereiteten Gerichte, unter denen aus süßem Oberrn zubereiteter Kaimak an der Spitze steht.

Das Melken besorgen die Frauen, die außer der Küchenarbeit noch spinnen, Teppiche weben und Wurzeln von *Mumbya conglobata* zum Färben der Wolle einsammeln.

Die Männer führen aus der oft 5 bis 6 Stunden entfernten Baumregion Brennholz herbei, gehen in ihre Dörfer herab, um die Ernte zu bestellen und bringen einen Nachtrag frischer Lebensmittel mit sich ins Alpenland hinauf.

Einen anstrengenden Stand haben die Hirten; sie müssen mit Hilfe ihrer Hunde die Heerden vor Bären, Luchsen und Schakaln hüten. Nachmittags vom Stand treibend, halten sie selbe die ganze kalte Nacht bis gegen 8 Uhr Morgens längs der höhern Rücken und Lehnen auf der Weide. Den heißen Tag hindurch ruhen Ziegen und Schafe, meist vor den Zelten sich sonnend. Der Aufenthalt in den Alpen wird während des Sommers zwei- bis dreimal gewechselt, wobei mit den Zelten in immer größere Höhe angestiegen wird, bis die höchsten Quellen von 8000 bis 8500 Fufs erreicht sind. Gegen Ende August gelangen die Heerden wieder ins Thal hinab, die Milch schwindet und nur dürre Grasweide dient den Winter hindurch als Futter.

Mehrere vierfüßige Thiere, unter denen das Cingiale der Levantiner, eine Art Schwarzwild, das sich von dem europäischen unterscheidet,

den soll, am häufigsten ist, bewohnen die cilicische Ebene. In den großen Wäldern von *Quercus Pyrami Ky.*, deren Bestände an der Mündung des Pyramus einen Raum von zwei Quadratmeilen einnehmen, leben zahlreiche Heerden dieser Thiere. Ebenso finden sie sich zerstreut in den weiten, mit Schilfrohr bedeckten Sümpfen der Brackwasser am Küstensaum. Da die Eingebornen ihr Fleisch nicht benutzen können, so werden auch darauf keine Jagden veranstaltet. Das nächst große und häufige Thier ist eine Gazelle, die flüchtig durch die, dem Gebirge näher gelegenen, trocknen, steppenähnlichen Ebenen immer vereinzelt angetroffen wird. Es scheint eine größere, der *Antilope Dorkas* nahestehende Art zu sein, mit einem ganz weißen Unterleib und einer isabellgelben Sommerbehaarung; sie übertrifft auch um ein Viertel an Größe die gewöhnliche Gazelle. Sie wird nicht selten von den Eingebornen mit Pferden gejagt, da die Muselmänner das Fleisch derselben schätzen und ihr sonst auf Schußweite nicht leicht beizukommen ist. In den östlich gelegenen Wäldern von Bajas soll auch ein Hirsch vorkommen, doch ist er zu den seltnern Thieren zu rechnen. Außerdem beleben dieses Flachland die gestreifte Hyäne und der Schakal, die Stelle unseres Wolfes vertretend. In dem nordöstlichen Theile des Paschalik von Marasch kommen an den Flüssen Biber vor, und russische Jäger sind bis hieher gedrungen, um auf dieses Thier Jagd zu machen. An den drei Hauptflüssen der Provinz finden sich Fischottern. Unter den kleinen Nagern verdient der häufige, aschgraue Maulwurf, *Asphalar typhlus*, erwähnt zu werden. Ebenso sind auch mehrere Mäusearten nicht selten, und andere kleine Thiere.

Die Sümpfe längs dem Meere ernähren eine große Menge Wasservögel, unter denen sich Pelikane, Flamingos und Reiher sehen lassen, und Enten sind da mit anderem genießbarem Geflügel in so großer Anzahl, daß sie allgemein auf dem Bazar von Tarsus feil geboten werden. Ein das südliche Klima liebendes großes Rebhuhn, *Tetrao Frankolinus*, ist allgemein verbreitet und wird wegen seines schmackhaften Fleisches vielfach gejagt. Die Anhöhen in der Ebene, so wie deren sandige, trockne Stellen sind besonders häufig von giftigen Schlangen bewohnt, unter denen die berühmte, giftige, schwarze Aspis die am meisten gefürchtete ist. Insekten sind häufig im Frühlinge, den Monaten April und Mai, vertreten; später, wenn die Vegetation dürr geworden ist, verschwinden sie.

Die bis 4000 Fuß sich erhebenden Vorberge des Taurus haben selten Schwarzwild aufzuweisen; dagegen bewohnt die warmen, felsigen Thäler ein ausgezeichnet großer Leopard, von dem jährlich 15 bis 20 Felle an die Vorstände der Provinz von den Jägern als Geschenke abgeliefert werden. Dieses Thier liebt die einsamen, wasserlosen, mit

Quercus (coccifera) calliprinos Webb. bewachsenen Kalkberge, und wird nur dann mit Vortheil gejagt, wenn es in die höhern Regionen der schütterten Bestände von *Pinus halepensis* Mill. auf Beute ausgeht. Diese Thiere erreichen die Gröfse und Länge eines Tigers, sie sind schön gefleckt, aber gefährlich zu jagen; junge Thiere gerathen manchmal in Gefangenschaft und werden den Vorständen der Provinz zu Geschenken gemacht. Der Schakal ist in dieser Gegend außerordentlich häufig; er begleitet die Reisenden während der Nacht mit seinem widerwärtigen Geschrei, welches aus allen Winkeln der Thäler und Schluchten vernommen werden kann. In den Weingärten werden zur Lesezeit oft Dachse erlegt; die Eichenhaine und mit Gesträuch durchzogenen Thäler bewohnt das syrische Eichhörnchen und ein dem ägyptischen ähnlicher, langohriger Hase. Bemerkbar ist die Armuth an kleinern Thieren; ja selbst von efsbaren Vögeln kommt nur das Steinhuhn vor, dem Falken und Adler häufig nachstellen. Die in der Höhe von 4500 Fufs anfangende dunkelbewaldete Bergregion, so wie das über derselben sich erhebende Alpenland wird hauptsächlich von den kleinasiatischen Steinböcken, *Aegoceros Aegagrus* Wag. (türkisch Gejik), bewohnt. Diese Thiere trifft man während des ganzen Sommers zu 5—8 in Gesellschaft, und die jüngern 3—5jährigen, weniger scheu, ziehen sich nicht selten durch die Ceder- und Tannenwälder bis in die Nähe der Landschaft von Güllek herab. Die ausgewachsenen Männchen, so wie die Mutter mit diesjährigen Jungen sucht man in dem Waldgebirge vergeblich. Der mächtige, von so vielen Wänden durchschnitene und theilweise unzugängliche Hochalpenstock giebt ihnen einen gesicherten Aufenthalt während des Sommers. Jäger, denen es darum zu thun war, ein altes 10jähriges Thier zu erbeuten, haben nach einer Mühe von 5 Tagen ihren Zweck nicht erreicht, und obwohl sie sechs alte Männchen vereinzelt angetroffen haben, so konnten sie sich ihnen auf keinen Fall bis auf Schufsweite nähern. Die Steinböcke sind ungemein scheue, flüchtige Thiere, und geschieht es auch nicht selten, daß man sie durch Umgehen auf Schufsweite bekommt, so gehören doch dazu immer rüstigere Alpenjäger, um eine ergiebige Jagd zu unternehmen. Wenn im Spätherbst die Spitzen tief vom Schnee bedeckt werden, so zieht das ganze Wild in die Cederwälder und nährt sich da von den jüngern Zweigen derselben, sowie auch vom dürrn Eichenlaub und den häufigen Eicheln. In dieser Jahreszeit sucht der, den ganzen Sommer hindurch einsam lebende Bock eine Gefährtin, und ist am wenigsten scheu. Die Weibchen bleiben 5 bis 6 Monate trächtig und werfen dann 1 oder 2 Junge. Die Jäger pflegen nach der Ueppigkeit des Wuchses der Hörner zu erkennen, ob ein erlegter Steinbock als einzelner oder als Zwilling geworfen worden ist. Das

junge Thier, kaum geboren, braucht nur 2 bis 3 Tage, um so stark zu werden, daß es der Mutter über die steilsten Wände nachklettern kann. Die Geburtszeit fällt in den April und Mai, also wenn noch keine Schaafheerden und Hirten, wegen der in den Cedernwäldern noch aufgethürnten Schneemassen, das eigentliche Alpenland betreten können. Die zeitig im Frühjahr geborenen Thiere sollen sich besonders durch ihr Gedeihen auszeichnen. Will man junge Steinböcke einfangen, so müssen die Voranstalten dazu schon im März getroffen werden. Eine Anzahl junger, zum erstenmal trächtiger Ziegen sind anzuschaffen, besonders gut zu pflegen und wo möglich solche auszuwählen, deren Wurfzeit in dieselbe Periode mit jener der Steinböcke fällt. Den Bergbewohnern sind die warmen, hohen Alpenthäler und Lehnen, in deren Bereich Steinböcke vorzüglich gerne werfen, bekannt. Sobald es also möglich ist, gehen sie um Ende April in jene Höhen, beobachten die trächtigen Thiere durch 10 bis 14 Tage und merken besonders an jenen Orten auf, wo die trächtigen Thiere sich meist aufzuhalten pflegen. Entdecken sie, daß ein Thier sein Junges geworfen habe, so nähern sie sich am zweiten oder dritten Tage der Stelle und können ganz unversehrt das Junge erhaschen. Durch eine der jungen, zum erstenmal trächtig gewesenen Ziegen wird dem jungen, nach dem Thale gebrachten Steinbock seine Mutter ersetzt. Die Euter werden, damit sie nicht zu viel Milch geben, in zwei von Leder gemachte Säckchen, die dem Euter des Steinbocks ganz ähnlich sind, so eingebunden, daß das junge Thier nur einen Theil der Ziegenmilch genießt, während der andere Theil zwischen dem Säckchen aus dem wirklichen Euter weicht.

Im Hause des Chefs von Bulghar Dagh, Hassan Aga Kaleh Agassi, sind mehrere Steinböcke vor Jahren auf diese Art mit eingebundenem Euter erzogen worden, wobei sich die Officiere der in den Engpässen stationirten Armeeabtheilung des Ibrahim Pascha ein Vergnügen daraus machten, lebend solche Thiere zu besitzen. Noch vor wenigen Jahren befand sich bei Hassan Aga ein ausgewachsener Bock in seinem Garten, der aber boshaft wurde, einst seinen heranwachsenden hoffnungsvollen Sohn zu Boden stürzte und ihn bald erschlagen hätte, wenn nicht zufällig ein Diener mit einem starken Stocke und erhobenen Geschrei das Thier von seinem Vorhaben abgehalten hätte. Die Jagd auf Steinböcke kann man dann als ein Vergnügen ansehen, wenn man sie neben dem Botanisiren betreibt, sonst aber ist sie zeitraubend und mühsam; denn um Steinböcke zu finden, muß man es sich nicht verdriessen lassen, die Alpen tagelang vergeblich zu durchstreifen. Die mit den Berggegenden ganz vorzüglich vertrauten Jäger kennen gewisse Plätze, an denen sich fast immer einige aufzuhalten pflegen. Sie

nennen sie Dasla (Sulzen), die aus einem granen Erdreich bestehen, welches stark salzhaltig ist. Bei der Excursion nach den Cydnusquellen, die vom 18. bis zum 24. September dauerte, und während der sich mir fünf Jäger aus freien Stücken anschlossen, sind sieben Steinböcke erlegt worden, und zwar am zweiten Tage beim Eintritt ins Alpenland drei Stück, worunter ein fünfjähriges üppig gewachsenes Männchen. Bei dieser Gelegenheit ist viel über Steinböcke gesprochen und mancherlei Nachricht über Lebensart, Aufenthalt und Verbreitung eingezogen worden. Die Jagd auf diese Thiere wird von den Bewohnern der Alpendörfer nach eingeführter Ernte und für den Winter bestelltem Haushalte fleißig betrieben. Der Gewinn ist kein bedeutender. Die Hörner werden dort bloß zu Pulverbüchsen verarbeitet, die Haut, als Teppich für das Gebet verwendet, erhält sich aber immer, wenn sie von einem im Winter erlegten Thiere her stammt, in einem Preise von 5 bis 8 fl. C.-M., da sie stark in der Ebene gesucht wird. Das Fleisch verzehren die Jäger noch gewöhnlich während der Jagd. Es ist also nur der besondere Hang, sich solchen Mühseligkeiten auszusetzen, um den Ruf zu besitzen, eine bedeutende Anzahl Steinböcke erlegt zu haben. Es giebt in Anascha einen Jäger, der 135 Steinböcke erlegt haben soll; von einem zweiten wurde mehr als die doppelte Summe angegeben, dieser lebte aber nur der Jagd. Mit Hunden die Thiere zu verfolgen, kann nur dann einen Vortheil bieten, wenn die Steinböcke entfernter von den Felsen angegriffen werden. Vor drei Jahren hat sich ein Steinbock zu der Ziegenherde Hassan Aga's verirrt; die Hunde umringten ihn; er flüchtete auf einen Felsen und wurde bis zum Morgen von denselben umlagert, wo der Hirte das 15jährige Thier von seltner Gröfse erlegte. Auch erzählt man, daß junge Steinböcke sich unter Schafheerden mengten und so, von den Hirten plötzlich angefallen, lebend gefangen worden sind. Die Gröfse der alten 10- bis 15jährigen Thiere ist der Fleischmasse nach mit jenem eines Hirsches zu vergleichen und hat dann die Länge von mehr als 6 Fufs. Das Fleisch ist vom 3- bis 6jährigen Thiere weich, und in Würfelstücken am Ladstock über Kohlen geröstet, ein zu dem eiskalten Wasser trefflich schmeekendes Gericht.

Außer dem Aasgeier, *Vultur fulvus*, dem eben so großen Bartgeier und der höchst selten vorkommenden *Genetta sarmatica Suele* lebt in zahlreicher Gesellschaft mit den Steinböcken auf dem Tanrus der ausgezeichnete *Tetraogallus Caucasicus (Ur keklik)*, ein blumen- und kräutergenießender Vogel von der Gröfse eines Auerhahnes, im höchsten Alpenlande. Obwohl er häufig vorkommt, ist es doch sehr schwer, sich den von ihm bewohnten Felsenwänden zu nahen. Sein Gesang ist ein helles, die Ohren angenehm berührendes Rufen; seine

Färbung meist schwarz und isabellgelb. In der Region der felsigen Baumgrenze sind nach eingezogenen Nachrichten wilde Schafe (*Muf-felon's*) erlegt worden, doch erscheinen sie nur spärlich. Die Alpendohlen gehören zu den häufigsten Vögeln der höher gelegenen Thäler, ebenso auch Schneefinken.

Der Bär, *Ursus syriacus Ehrb. (Aaje)*, gehört zu den seltnern Erscheinungen; dennoch beunruhigt er vielfach die Heerden und da er sich in unzugänglichen Felsenschluchten zu verkriechen pflegt, so ist es sehr schwer, seinem Verstecke beizukommen. Er liebt es, die Weingärten, Bienenstöcke und Schafheerden zu plündern, woran ihn die trefflichen Hunde nur zu oft hindern. Ein den Schafheerden nicht minder gefährliches Thier, die oberste felsige Waldregion bewohnend, ist der schwarzzohrige Luchs (*Gurg*), dessen Felle, als das kostbarste Pelzwerk, sehr hoch bezahlt werden.

Es sollte scheinen, das so weite, dicht bewaldete Berglehnen von Ceder- und Silbertannen auch eine bedeutende Anzahl Vögel besitzen; doch so wie aufer dem syrischen Eichkätzchen nur selten andere kleine Thiere angetroffen werden, sind auch aufer dem Steinbuhn, drei Spechtarten, zwei Drossel- und zwei Meisenarten selten andere kleine Vögel zu sehen. Diese Armuth, sowohl an Individuen als an Arten, ist wohl durch den Wassermangel während der heissen Monate zu erklären.

.VI.

Geschichtliche und geographische Notizen über Californien.

Erster Artikel.

(Hierzu eine Karte Taf. III.)

Californien bildet den ersten Kern zu einem angelsächsischen Reiche am großen Weltmeere, und offenbar ist diesem Lande eine große Zukunft beschieden. Seit dreihundert Jahren kennt man seine Gestade, vor etwa neunzig Jahren erhielt es die ersten weißen Ansiedler, aber erst vor kaum einem Jahrzehnt ist es für den Weltverkehr erschlossen worden.

Wir dürfen die Staatenbildung, das Wachsthum und die Entwicklung der Gemeinwesen in Nordamerika nicht nach europäischem Maßstabe beurtheilen, weil auf der anderen Seite des Weltmeeres sich Alles

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [NS_1](#)

Autor(en)/Author(s): Kotschy Theodor

Artikel/Article: [Aus dem Bulghar Dagh des cilicischen Taurus 121-139](#)